

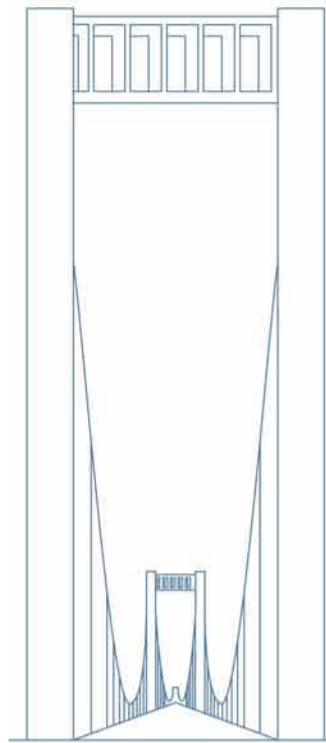


MIT EXPERTISE NEUE LÖSUNGSANSÄTZE FINDEN. In den Arbeitsgruppen stellen sich die Mitglieder der Atlantik-Brücke und Fachleute aus Amerika und Kanada den globalen Herausforderungen und entwickeln gemeinsame Projekte. SEITE 2

IM RAHMEN DER FEIERLICHKEITEN ZUM 60. JUBILÄUM der Atlantik-Brücke erhielt Helmut Schmidt den Eric-M.-Warburg-Preis. Mit seiner Dankesrede lieferte er einen wichtigen Debattenbeitrag zur Zukunft der transatlantischen Wertegemeinschaft. SEITE 3



MIT DEM PROGRAMM FÜR JUNGE FÜHRUNGSKRÄFTE legt der Verein ein Fundament, auf dem der transatlantische Dialog auch in Zukunft aufbauen kann. Bekannte ehemalige Young Leader sind z.B. Verteidigungsminister Thomas de Maizière und Grünenchef Cem Özdemir. SEITE 4



60 Jahre Atlantik-Brücke: Motor im Verhältnis Deutschland – USA

ATLANTIK-BRÜCKE

Präsidentenwahlen in den USA: Obama oder Romney? Welche Bedeutung hat das für die deutsch-amerikanischen Beziehungen? Über Jahrzehnte war die Außen- und Sicherheitspolitik die Basis der „Atlantik-Brücke e.V.“. Wo liegen heute und in Zukunft die Schwerpunkte? Wie attraktiv ist die Atlantik-Brücke für die Leader von morgen? Fragen an Friedrich Merz, Vorsitzender der Atlantik-Brücke

60 Jahre Atlantik-Brücke – 60 Jahre transatlantische Beziehungen. Beziehungen, die über Jahrzehnte auf stabilen Pfeilern ruhten. In der letzten Zeit scheinen diese Pfeiler schwächer geworden zu sein. Täuscht dieser Eindruck?

Merz: Unsere Partnerschaft mit den USA ist heute genauso wichtig wie vor 60 Jahren – aber die Voraussetzungen dafür haben sich grundlegend geändert. Der „Kalte Krieg“ ist vorbei, und sowohl Europäer als auch Amerikaner müssen sich in einer multipolaren Welt neu orientieren. Auf beiden Seiten des Atlantik haben wir es mit vielen neuen Herausforderungen zu tun, das gilt für die Innenpolitik, die Wirtschafts- und Finanzpolitik, wie für die Außenpolitik. Davon wird auch das transatlantische Verhältnis beeinflusst. Doch die Frage ist nicht, ob wir mit den USA auch in Zukunft partnerschaftlich zusammenarbeiten, sondern wie wir die Zusammenarbeit gestalten.



Und nicht zuletzt lege ich als Vorsitzender großen Wert darauf, dass unsere Mitglieder mit der Arbeit der Atlantik-Brücke zufrieden sind und stets mit einbezogen werden. Darum habe ich dafür Sorge getragen, dass die Kommunikation mit den Mitgliedern besonders eng ist, und wir durch unsere neu ins Leben gerufenen Regionalgruppen in verschiedenen Städten in Deutschland und den USA vor Ort sind.

Wer kann eigentlich Mitglied der Atlantik-Brücke werden?

Die Atlantik-Brücke hat rund 500 Mitglieder – Entscheidungsträger aus der Wirtschaft und Finanzwelt, der Politik, der Wissenschaft und den Medien. Unsere Mitglieder sind hochqualifiziert auf ihren jeweiligen Fachgebieten. Durch diesen hohen Standard und die Begrenzung der Mitgliederzahl stellen wir inhaltlich anspruchsvolle Debatten und einen engen persönlichen Austausch zu knüpfen – über den Atlantik und zu Transatlantikern im eigenen Land. So entstehen Beziehungen, die es möglich machen, sich offen und ehrlich auszutauschen, Probleme zu benennen und so für die Nachhaltigkeit der transatlantischen Beziehungen Sorge zu tragen. Neue Mitglieder nehmen wir nur mit Empfehlungen aus dem bestehenden Kreis der Mitglieder auf, und auch nur dann, wenn sie sich wirklich für die transatlantischen Beziehungen zu den USA und zu Kanada einsetzen wollen.

Ganz zum Schluss, Herr Merz, Sie gelten als fleißiger und zielstrebigster Mann. Wie müsste die Atlantik-Brücke und das Verhältnis zu den USA aussehen, dass Friedrich Merz sagen kann: „the job is done.“

Ich denke nicht, dass im Verhältnis zweier Nationen zueinander jemals der Punkt kommt, an dem wir uns zurücklehnen und sagen können: Alles erledigt. Wir sehen, wie sehr sich die Welt beständig verändert und immer neue Herausforderungen an uns heran trägt. Wichtig ist es, dass wir im ständigen Austausch miteinander bleiben, dass wir bereit sind, unsere Überzeugungen zu hinterfragen, und nicht stehenzubleiben. Dieser Aufgabe will ich mich gern noch einige Jahre widmen, und dann will ich eine Organisation aufgestellt haben, die dieses Ziel aus sich selbst heraus im Auge behält und beständig daran arbeitet.

Lassen Sie uns Realisten sein. Ist eine Verschiebung der Interessen in einer globalisierten Welt nicht allzu logisch? Die Blickwinkel sind heute jeweils andere, und in nostalgischen Beschwören der Vergangenheit steckt keine Zukunft.

Es ist in der Tat wichtig, dass wir uns nicht auf dem ausrufen, was einmal war. Wir müssen uns, wenn wir über die Zukunft der transatlantischen Beziehungen sprechen, sehr genau anschauen, welche Themen für Deutschland, Europa und die USA heute und in Zukunft wichtig sind. Dazu gehören neue außen- und sicherheitspolitische Fragestellungen, die sich beispielsweise in Hinblick auf den sogenannten „arabischen Frühling“ ergeben, aber natürlich auch im Zusammenhang mit dem wachsenden weltpolitischen Gewicht Chinas; das sind finanz- und wirtschaftspolitische Herausforderungen wie die europäische Staatsschuldenkrise; das sind die Themen Klimaerwärmung und Umweltschutz – dazu natürlich die wichtigen Gebiete der Bildung, Wissenschaft und Forschung. In diese Debatten müssen wir stärker miteinander eintreten und gemeinsame Projekte definieren.

Bei allen Veränderungen gibt es allerdings auch Konstanten. Nach wie vor ist Amerika zum Beispiel der wichtigste Wirtschaftspartner für Europa und auch für Deutschland. Hier gilt es, die Zusammenarbeit noch weiter zu verbessern und Handelshemmnisse abzubauen. Nicht zuletzt sind es Werte und Traditionen, die wir mit den USA teilen, und die uns jenseits der aktuellen Agenda



Friedrich Merz
Der ehemalige CDU/CSU-Fraktionsvorsitzende im Deutschen Bundestag und Rechtsanwalt ist seit 1. Juli 2009 Vorsitzender der Atlantik-Brücke e.V.

„Wir können davon ausgehen, dass sowohl Barack Obama als auch Mitt Romney am Fortbestand guter deutsch-amerikanischer Beziehungen interessiert sind und in Deutschland einen wichtigen und zuverlässigen Partner sehen. Auch bei den wirtschaftlichen Beziehungen zwischen unseren Ländern sehe ich keine großen Veränderungen voraus.“

verbinden, etwa unser gemeinsames Eintreten für Demokratie und Freiheitsrechte.

Was erwarten Sie mit Blick auf die US-Präsidentenwahlen in zwei Tagen für die Gestaltung der deutsch-amerikanischen Beziehungen – kurzum: Was würde unter einem Präsidenten Romney anders als jetzt?

In amerikanischen Wahlkämpfen spielt die Außenpolitik in der Regel keine herausgehobene Rolle – Ausnahmen sind lediglich große außenpolitische Konflikte. Wir können davon ausgehen, dass sowohl Barack Obama als auch Mitt Romney am Fortbestand guter deutsch-amerikanischer Beziehungen interessiert sind und in Deutschland einen wichtigen und zuverlässigen Partner sehen.

Auch bei den wirtschaftlichen Beziehungen zwischen unseren Ländern sehe ich keine großen Veränderungen voraus. Zwar unterscheiden sich die wirtschaftspolitischen Konzepte der Kandidaten recht stark, und ein Wechsel in der Führung der USA könnte sich in der amerikanischen Volkswirtschaft bemerkbar machen. Doch letztendlich sind auch hier die globalen wirtschaftlichen Entwicklungen ausschlaggebend, die wir Europäer und die Amerikaner mitbestimmen, aber nicht mehr allein entscheiden.

Seit 2009 stehen Sie an der Spitze der Atlantik-Brücke. Welche Akzente haben Sie bereits gesetzt, und wo liegen die Schwerpunkte?

Seit 2009 hat sich in der Atlantik-Brücke viel geändert: Wir haben neben dem traditionellen Thema, das die Atlan-

Grußwort



Karl-Erivan Haub
Geschäftsführer und persönlich haftender Gesellschafter der Unternehmensgruppe Tengelmann

Für unser in fünfter Familiengeneration geführtes Handelsunternehmen Tengelmann ist der Geist der transatlantischen Beziehungen fester Bestandteil des Selbstverständnisses. Allein die Tatsache, dass alle jüngeren Familienmitglieder die amerikanische Staatsbürgerschaft besitzen, und wir auf beiden Seiten des Atlantiks tätig sind, belegt dies geradezu symbolhaft. Deutschland verdankt den Vereinigten Staaten einige der wichtigsten Meilensteine seiner jüngeren Geschichte: Mit dem Eingreifen in den Zweiten Weltkrieg läuteten die USA auch dessen Beendigung ein und verhalfen Deutschland anschließend wieder zu Wirtschaftskraft und Wohlstand. Darüber hinaus leisteten sie einen entscheidenden Beitrag zur deutschen Wiedervereinigung. Wir haben Grund zur Dankbarkeit gegenüber den USA, können aber auch viel von einander lernen.

Da ist dieser „American Way of Life“, zum Beispiel der unverwüsthliche und ansteckende Optimismus, der den Amerikanern zu Eigen ist. Oder die pragmatische Herangehensweise an Probleme nach der Devise: „Don't keep talking, just do it!“ Jeder Einzelne hat das Recht auf Glück, so steht es in der amerikanischen Verfassung. Jeder Einzelne hat aber auch die Pflicht, für sich selbst – wenn er dazu in der Lage ist – Verantwortung zu übernehmen und sein Schicksal nach der Maßgabe seiner Möglichkeiten zu gestalten. Freiheit ist das alles bestimmende Credo der amerikanischen Nation seit ihrer Entstehung im 18. Jahrhundert.



Die Unternehmensgruppe Tengelmann ist ein modernes, international ausgerichtetes Handelshaus mit einer 145-jährigen Tradition. In Europa verfügt sie über Niederlassungen in 15 Ländern, ein Netz von 4.256 Filialen mit 83.437 Beschäftigten und erzielte im Geschäftsjahr 2011 (1. Januar bis 31. Dezember) einen Umsatz von 10,78 Mrd. Euro.

Die Mentalität der Menschen in Deutschland und weiten Teilen Europas ist dagegen geprägt von einer Geschichte jahrhundertelanger Auseinandersetzungen und Kriege, von Zerstörung und Wiederaufbau. „The German Way“, der sich daraus entwickelt hat, steht hierzulande für die „deutschen Tugenden“ wie Fleiß, Zuverlässigkeit, Disziplin und Pünktlichkeit. Diese Eigenschaften haben über die Kriege die eigene Existenz gesichert, im Nachkriegsdeutschland das Wirtschaftswunder und aktuell die vergleichsweise problemlose Überwindung der Finanzkrise möglich gemacht.

Wäre es nicht schön, wenn beide Völker etwas von den besonderen Eigenschaften des anderen übernehmen könnten?

Aus diesem Grunde begrüßen meine Familie und ich jede Initiative und zwar auf beiden Seiten des Atlantiks, die uns diesem Ziel einen Schritt näher bringt. So wie die Atlantik-Brücke, die sich bereits seit 60 Jahren genau diesem Engagement verschrieben hat: die Verständigung zwischen Amerika und Deutschland zu stärken und das Verständnis füreinander zu fördern. Zum 60-jährigen Bestehen gratulieren wir der Atlantik-Brücke sehr herzlich und wünschen für die zukünftige Arbeit viel Erfolg, denn nur gemeinsam werden wir die Herausforderungen einer globalisierten Welt erfolgreich bewältigen können.

Grußwort



Dr. Walter Bickel,
Geschäftsführer
der Alvarez &
Marsal Deutschland
GmbH

„It's the economy, stupid.“ Dieser Satz des ehemaligen US-Präsidenten Bill Clinton ist legendär geworden. Kurz und bündig diese Erkenntnis, aber vor allen Dingen goldrichtig!

Auch die deutsch-amerikanischen Wirtschaftsbeziehungen sind längst ein stabiler Faktor der Partnerschaft über den Atlantik geworden. Die Direktinvestitionen amerikanischer Unternehmen in Deutschland liegen seit Jahren beständig bei über 100 Milliarden Dollar. Die deutsche Wirtschaft investiert sogar die doppelte Summe – allen voran die Automobilhersteller. Deutschland ist damit fünfgrößter ausländischer Investor in den USA. Mit jeder Investition begibt sich ein Unternehmer auf den immer wieder gleichen Weg: Chance und Risiko liegen oft dicht beieinander.

Und hier beginnt unsere Arbeit. Alvarez & Marsal ist eine der größten der Umsetzung verpflichteten internationalen Managementberatungen. Mit ihrem Hauptsitz in New York, der Europa-Zentrale in London und der Alvarez & Marsal Deutschland GmbH mit Sitz in München fühlen die über 2.000 Experten für Restrukturierung, Wertsteigerungsprogramme, Sanierung, Forensik, Steuer- und Transaktionsberatung täglich den Puls des transatlantischen Wirtschaftsgeschehens. So wie Alvarez & Marsal weltweit Unternehmen dabei



Alvarez & Marsal in Fakten und Zahlen: Seit Gründung 1983 einer der weltweit führenden Anbieter von Programmen zur ganzheitlichen Restrukturierung in Unternehmen, Sanierungsberatung, Interims-Management, Transaktionsberatung sowie Programmen zur Bekämpfung von Wirtschaftskriminalität. Weltweit sind 2.000 Mitarbeiter an 44 Standorten in Nordamerika, Europa, Asien, Mittel- und Nahost und Lateinamerika tätig. International bekannt wurde A&M durch die Beauftragung zur Gesamtentwicklung des ehemaligen Investmenthauses Lehman Brothers, der Restrukturierung der National Bank in Griechenland und unlängst durch die Finanzmarktreform für die Regierungen in Spanien, Irland und Zypern. Restrukturierungs- und Wertsteigerungsprogramme konnten in Deutschland bei namhaften Unternehmen u.a. im Anlagen- und Maschinenbau, in der Automobil-Zulieferindustrie und im Bereich Handel erfolgreich Realisierung finden.

unterstützt, herausfordernde Situationen gemäß unseres Credos „Leadership, Problem Solving, Value Creation“ zu bewältigen und dabei auch die Übernahme vom Interimsfunktionen zur Beschleunigung der Umsetzung anbietet, so sind wir auch Vermittler zwischen unterschiedlichen Philosophien und Kulturen. Gerade zwischen dem Selbstverständnis deutscher und amerikanischer Unternehmen bestehen große mentale Unterschiede. Amerikaner sind risikofreudiger, schneller in Entscheidungen und aktionsgetriebener. Deutsche Unternehmer hingegen detailorientierter, perfektionistischer, immer in Szenarien und Optionen denkend. Beides hat seine Vor- und Nachteile.

Auch deswegen verstehen wir uns, als Teil eines US-Unternehmens in Deutschland, als Stück aktive atlantische Brücke, beide Tugenden miteinander verbindend. Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kennen die Unterschiede und Gemeinsamkeiten im internationalen Business. Eines aber verbindet die Wirtschaftseliten am jeweils anderen Ende der Brücke: das Bekenntnis zu einer funktionierenden Marktwirtschaft, gestaltet von freien Unternehmern und möglichst wenig Bürokratie. So ist es für uns selbstverständlich, diese Publikation zum 60. Jubiläum der Atlantik-Brücke e.V. zu unterstützen.

Außenpolitische Bürden gemeinsam schultern

Obwohl die machtpolitische Position der USA unangefochten bleibt, stößt auch die Leistungsfähigkeit der Supermacht an Grenzen. Die Arbeitsgruppe Außen- und Sicherheitspolitik der Atlantik-Brücke lotet aus, wo das deutsche und europäische Engagement verstärkt werden muss. Von Prof. Dr. Burkhard Schwenker und Botschafter Wolfgang Ischinger

Wenn in den USA gewählt wird, ist auch Deutschland im Wahlfeber. Die Präsidentschaftswahl am kommenden Dienstag beschäftigt viele Deutsche fast so, als ob es um das eigene Land ginge. Das zeigt, wie wichtig die USA nach wie vor für uns sind: Zum einen, weil US-Entscheidungen und Sichtweisen die internationale Politik besonders stark beeinflussen. Zum anderen, weil Deutschland ein spezielles Verhältnis zu den USA hat. Wir werden die Hilfe der USA nach dem Zweiten Weltkrieg und ihr Einsteigen für unseren Frieden und unsere Sicherheit während des Ost-West-Konflikts nicht vergessen.

Europäische Führungskraft und Fähigkeiten stärken

Die deutsch-amerikanischen Beziehungen stehen auf einem soliden Fundament. Das heißt auch, dass wir uns keine Sorgen um den Ausgang der US-Wahlen machen müssen. Auch wenn viele Deutsche Sympathien für Barack Obama hegen: Beide Kandidaten sind an einem guten Verhältnis zu Deutschland interessiert. Und unsere historische Erfahrung zeigt, dass wir mit Republikanern mindestens genauso gut gefahren sind wie mit Demokraten.

Doch das bedeutet nicht, dass Deutschland und die Europäische Union keine Herausforderungen im Verhältnis zu



Bundesminister der Verteidigung Dr. Thomas de Maizière (Foto oben, r.) und Prof. Dr. Burkhard Schwenker bei einer Veranstaltung der Arbeitsgruppe Außen- und Sicherheitspolitik. Botschafter Wolfgang Ischinger (Foto l.)



den USA zu bewältigen haben. Die globalisierte Welt bringt andere Anforderungen mit sich als der Kalte Krieg, und obwohl die machtpolitische Position der USA unangefochten bleibt, stößt auch die Leistungsfähigkeit der Supermacht an Grenzen. Gerade im Bereich der Sicherheitspolitik werden wir in Zukunft nicht mehr darauf vertrauen können, dass die USA Europas Probleme lösen und uns im Zweifel beibringen. Wir müssen lernen, auch militärisch stärker auf eigenen Füßen zu stehen, und den Wunsch der USA nach mehr „Burden Sharing“ ernst zu nehmen.

Zu den Weckrufen an Europa gehörte der Konflikt in Libyen. Erstmals haben die USA nicht die Führung des Militäreinsatzes für sich beansprucht – das erste Mal seit der Suez-Krise in den 50er Jahren. Europäische Führungskraft und europäische Fähigkeiten waren ge-

fragt. Wie können wir diese Fähigkeiten stärken?

Dazu müssen wir das Prinzip der Integration auch in die europäische Verteidigungspolitik tragen: „More Bang for the Buck“ ist die saloppe englische Umschreibung des Prinzips von „Pooling and Sharing“, also der Nutzung von Synergieeffekten, der Vermeidung von Doppelarbeit und der allmählichen Integration bei Ausbildung und Ausrüstung.

Wo können wir effektiver zusammenarbeiten?

Das kann aber nur der erste Schritt sein, um einen angemessenen Beitrag zur transatlantischen Partnerschaft zu leisten. Auch mit der wachsenden Rolle Chinas und der Hinwendung der USA zum pazifischen Raum müssen wir uns beschäftigen, ebenso wie mit Cybersecurity und der Knappheit von Ressourcen, die eine Bedrohung für die internationale Sicherheit darstellen kann.

Diese Anforderungen werden sich auch nach der Wahl nicht ändern – ganz gleich, ob im Weißen Haus zukünftig ein republikanischer oder ein demokratischer Präsident sitzt. Darum suchen wir in der Arbeitsgruppe Außen- und Sicherheitspolitik der Atlantik-Brücke das Gespräch mit Experten auf beiden Seiten des Atlantik. Gemeinsam loten wir aus, wo die transatlantischen Partner effektiver zusammenarbeiten können – und an welcher Stelle wir uns zunächst darauf besinnen müssen, unser jeweils eigenes Engagement zu verstärken.

Prof. Dr. Burkhard Schwenker ist Vorsitzender des Aufsichtsrats von Roland Berger Strategy Consultants und Stellvertretender Vorsitzender der Atlantik-Brücke. Botschafter a.D. Wolfgang Ischinger ist Global Head of Government Relations Allianz SE und Vorsitzender der Münchner Sicherheitskonferenz.

Transatlantische Kooperation für Stabilität

Die Krise hat gezeigt: Systemische Risiken müssen frühzeitig erkannt und mit geeigneten Instrumenten abgedeckt werden. Von Prof. Dr. Andreas Dombret

Bei der Gründung der Atlantik-Brücke 1952 spielte die Wiederbelebung der deutsch-amerikanischen Wirtschaftsbeziehungen eine wichtige Rolle. In den vergangenen sechs Jahrzehnten sind Europa – und auch ganz besonders Deutschland – und die USA nicht nur zu engen politischen Partnern zusammen gewachsen, sondern auch zu dem erfolgreichsten Wirtschaftsraum weltweit.



Prof. Dr. Andreas Dombret mit dem EZB-Präsidenten Mario Draghi

Heute sind Europa und die USA nach wie vor aufs Engste miteinander verbunden. Dass dies im Guten wie im Schlechten gilt, hat die aktuelle Finanzkrise gezeigt, die ihren Ursprung in den Entwicklungen des US-Immobilienmarktes hatte. Sie belastet nicht nur das Wachstum in den USA nachhaltig, sondern hat auch in Europa bis heute spürbare Auswirkungen. Die Krise hat uns vor Augen geführt, dass es notwendig ist, auf beiden Seiten des Atlantiks gleichermaßen systemische Risiken frühzeitig zu erkennen und mit geeigneten Instrumenten gegenzusteuern – und das nicht nur auf nationaler Ebene. Ein enger Austausch unter den transatlantischen Partnern ist unumgänglich, um eine langfristige und dauerhafte Stabilität des internationalen Finanzsystems zu erreichen und Wettbewerbsverzerrungen und ungleiche Allokation finanzieller Mittel zu vermeiden. Besonders über die Umsetzung der zentralen internationalen Reformprojekte im Finanzbereich müssen wir uns mit den USA verständigen und in der Implementierung mit gutem Beispiel vorangehen.

Auch die europäische Staatsschuldenkrise zeigt einmal mehr, wie eng unsere Ökonomien und unsere Finanzmärkte miteinander verzahnt sind. Für uns als Deutsche und Europäer ist es in diesem Zusammenhang ganz besonders wichtig, dass unsere amerikanischen Partner unsere Positionen und Entscheidungen nachvollziehen können und uns unvoreingenommen entgegen-treten. Um dieses Ziel zu erreichen, bedarf es einer intensiveren Kommunikation zwischen deutschen und amerikanischen Experten, auch außerhalb offizieller Anlässe und diplomatischer Begegnungen. Denn gerade die Begegnung in kleinen, fachlich hochqualifizierten Runden ermöglicht die Offenheit und Vertrauensbasis, die für gutes gegenseitiges Verständnis von Nöten sind. Die Atlantik-Brücke hat sich von je her als eine Plattform für einen solchen vertrauensvollen, lösungsorientierten Austausch verstanden. Sie bietet dafür fundierte Expertise und eine lange Erfahrung im transatlantischen Dialog.

Prof. Dr. Andreas Dombret ist Mitglied des Vorstands der Deutschen Bundesbank und Schatzmeister der Atlantik-Brücke

Grußwort von Dr. Peter Boehm, kanadischer Botschafter in Deutschland

Hegel schrieb, dass es einfacher sei, die Fehler an Menschen, Staaten und der Vorsehung aufzuzeigen, als ihre wahre Bedeutung und ihren Wert zu erkennen. In dem Rahmen, der von den Gründern der Atlantik-Brücke geschaffen wurde – und der von ihren Vorsitzenden und ihrer Führung bis heute weiter gepflegt worden ist – haben wir die Chance, die wahre Bedeutung und den Wert der Partnerschaft zwischen Menschen und unseren Ländern zu erkennen.

Die deutsch-kanadische Atlantik-Brücke-Partnerschaft kann auf ein Vierteljahrhundert der Zusammenarbeit und politischen Diskussion zurückblicken. Mit der



S.E. Dr. Peter Michael Boehm ist seit 2008 Kanadas Botschafter in Deutschland

Deutsch-Kanadischen Konferenz bleiben wir stets am Puls der Zeit und vertiefen Themen, die unsere beiden Länder beschäftigen. Der Austausch über Fragen wie Energie und Ressourcen eröffnet uns auf beiden Seiten des Atlantik neue Perspektiven und zeigt gleichzeitig auf, wie eng wir einander verbunden sind.

“Over the past 60 years, Atlantik-Brücke and its sister organization, the American Council on Germany, have pursued the same strategic goal: to create opportunities for Germans and Americans to stay focused on the importance of the transatlantic relationship.”

Robert M. Kimmitt, Chairman, American Council on Germany



Ein Durchbruch gelingt nur mit aktiver Beteiligung der USA

Bundesministerin a.D. Edelgard Bulmahn, stellvertretende Vorsitzende der Atlantik-Brücke, zu den Herausforderungen und Gemeinsamkeiten der deutschen und amerikanischen Energiepolitik

Warum sind Klima und Energie Themen für die Atlantik-Brücke – ein Netzwerk, das sich traditionell vor allem mit außen- und wirtschaftspolitischen Themen befasst?

Als Brückenbauerin zwischen Deutschland und Nordamerika greift die Atlantik-Brücke selbstverständlich auch Themen auf, zu denen es unterschiedliche Bewertungen gibt, die aber auf beiden Seiten eine

große gesellschaftliche Bedeutung haben. Auf den Klimawandel, die Frage der Energiesicherheit und die damit einhergehenden gesellschaftlichen, politischen, wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Herausforderungen trifft dies besonders zu. Brücken bauen bedeutet jedoch auch, über unterschiedliche Sichtweisen und Einschätzungen einen kritischen Diskurs zu führen, um vermeintlich festgezurrte Gegensätze auflösen zu können. Schließlich werden wir in der Weltklimapolitik nur dann einen Durchbruch erreichen, wenn die USA sich aktiv beteiligen.

Auf den ersten Blick wirken die amerikanische und die deutsche Energiepolitik sehr gegensätzlich: Während in den USA neue Atomreaktoren gebaut werden, bereitet Deutschland seinen Ausstieg aus der Kernenergie vor. Gibt es dennoch Gemeinsamkeiten?

Die Positionen sind in den USA sehr viel differenzierter, als es auf den ersten Blick scheint. Sehr viele Gemeinsamkeiten sehe ich zum Beispiel in der wis-

senschaftlichen Debatte auf beiden Seiten des Atlantik und auch in der Zusammenarbeit in konkreten Projekten. Erinnern möchte ich auch an die Renewable Energy Bill im US-Bundesstaat Kalifornien, die sehr viele Gemeinsamkeiten mit den Zielen der deutschen Klima- und Energiepolitik aufweist und somit eine hervorragende Möglichkeit zur Vertiefung der deutsch-amerikanischen Zusammenarbeit bietet.

Stichwort Ressourcenknappheit: Werden außenpolitische Fragen in der Zukunft der Energiepolitik für Europa und die USA eine große Rolle spielen?

Der freie Zugang zu Energieressourcen ist eine Schlüsselfrage für Wirtschaft und Gesellschaft. Sie beinhaltet eine innen- ebenso wie eine außenpolitische Komponente. Wir müssen Energiesicherheit als Sicherheit aller verstehen: der Produzenten, der Transitstaaten und der Verbraucher. Deshalb ist die Sicherung des Zuganges zu Ressourcen und Energien mehr als Wirtschaftspolitik. Sie ist eben auch

Teil einer globalen außen-, ja friedenspolitischen Strategie. Dabei hängt der Erfolg einer internationalen Energiepolitik entscheidend davon ab, die ökologischen Notwendigkeiten mit den ökonomischen Perspektiven zu verbinden.

Sehen Sie eine Chance, dass Deutschland und die USA in der Zukunft mit vereinten Kräften etwas für eine nachhaltige Klimapolitik bewirken?

An der Frage, welche Chancen und Risiken sich aus dem Klimawandel entwickeln, wie wir unsere Energieerzeugung zukünftig effizienter gestalten, und wie wir nachhaltiges wirtschaftliches Wachstum ermöglichen können, wird sich entscheiden, ob wir unserer gemeinsamen Verantwortung für kommende Generationen gerecht werden. Hierauf werden wir nur in internationaler und globaler Zusammenarbeit eine Lösung finden. Ich bin zuversichtlich, dass wir voneinander lernen können und mit der transatlantischen Kooperation einen wichtigen Beitrag leisten werden.



Edelgard Bulmahn, MdB (SPD) und der ehemalige amerikanische Außenminister Dr. Henry A. Kissinger

Eine Sternstunde für die Atlantik-Brücke

Bei der 60-Jahr-Feier des Vereins erhielt Helmut Schmidt den Eric-M.-Warburg-Preis. Der Altbundeskanzler hat, wie Angela Merkel betonte, die deutsch-amerikanische Partnerschaft „immer wieder belebt und auch ganz persönlich gelebt“

Mit ihrer 60-Jahr-Feier, bei der Altbundeskanzler Helmut Schmidt für seine Verdienste um die transatlantischen Beziehungen mit dem Eric-M.-Warburg-Preis ausgezeichnet wurde, gelang es der Atlantik-Brücke, nicht nur eine fest-

liche Stimmung zu schaffen, sondern auch Themen zu setzen.

Friedrich Merz, der Vorsitzende des Vereins, unterstrich in seiner Laudatio, dass Schmidt die Geschichte der deutsch-amerikanischen Freundschaft entscheidend mitgeprägt hat. Der SPD-Politiker habe sich auch in schwierigen Zeiten eingesetzt und sei dabei nie um ein offenes Wort verlegen gewesen. Die Annahme des Preises durch Schmidt sei eine „Sternstunde für die Atlantik-Brücke“.

Ohne die energische Tatkraft Amerikas gäbe es keine EU

Der festliche Abend im Deutschen Historischen Museum in Berlin machte einmal mehr deutlich, dass wer „deutsch-amerikanische Freundschaft“ sagt, auch „Partnerschaft zwischen der USA und der EU“ sagen muss.

Hier lag auch der Schwerpunkt der Dankesrede Helmut Schmidts, der darin hervorhob, dass es „ohne die energische Tatkraft Amerikas, ohne seine moralische Solidarität“ die heutige Europäische Union nicht gegeben hätte.

Allerdings konstatierte er auch: „Nach einem halben Jahrhundert seit Beginn der europäischen Integration finden wir uns in einer tiefgreifenden Krise fast aller europäischen Institutionen.“ Schmidt warnte vor einer Marginali-



Altbundeskanzler Helmut Schmidt bei seiner Dankesrede (Foto o.). Der Eric-M.-Warburg-Preis wird seit 1988 von der Atlantik-Brücke verliehen. Frühere Preisträger waren unter anderem Altbundeskanzler Dr. Helmut Kohl und Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel.

sierung Europas in der Globalisierung. Im 21. Jahrhundert stünden nicht nur die europäische Wirtschaft, sondern auch der demokratische Sozialstaat und die Werte der Aufklärung auf dem Prüfstand. Entweder werde in der EU der nicht sehr erfolgreiche Kampf der Nationalstaaten um nationale Interessen fortgesetzt „oder wir finden zurück zum Konzept des fortschreitenden europäischen Verbundes“.

Wir müssen gemeinsam an Werten und Interessen arbeiten

In bester Tradition der Atlantik-Brücke hatte der Elder Statesman einen wichtigen Debat-

tenbeitrag zur Zukunft der transatlantischen Wertegemeinschaft geliefert.

Ein Ansatz, den die Bundeskanzlerin in ihrer Festrede zu Beginn ebenfalls verfolgte. Angela Merkel betonte die Bedeutung der deutsch-amerikanischen Partnerschaft auch in Zeiten der Globalisierung. „Wir brauchen einander“, sagte die Kanzlerin, die selbst Mitglied der Atlantik-Brücke ist. „Wenn wir unsere Werte und Interessen behaupten wollen, müssen wir für sie werben und für sie eintreten.“ Der amerikanische Wunsch nach einer besseren Lastenverteilung mit Europa sei „durchaus nachvollziehbar“, so Merkel. Den Preisträger lobte sie für seinen Einsatz für den transatlantischen Dialog; er habe die deutsch-amerikanische Partnerschaft „immer wieder belebt und auch persönlich

Grußwort



Dr. Rüdiger Grube
Vorsitzender des
Vorstands der
Deutschen Bahn
AG

Seit 60 Jahren verbindet die Atlantik-Brücke die USA und Deutschland. Sie steht bis heute für das Bekenntnis einflussreicher Entscheidungsträger in beiden Ländern zu engen transatlantischen Beziehungen.

Der transatlantische Brückenschlag hat Deutschland in der Nachkriegszeit Stabilität gegeben und zu Frieden und Wohlstand in der westlichen Welt beigetragen. Kein anderes Land in Europa ist so eng in die Weltwirtschaft eingebunden und vom Welthandel abhängig wie Deutschland. Die USA sind dabei immer noch unser wichtigster Handelspartner außerhalb der EU. Rund 7,5 Prozent der deutschen Exporte und fast ein Drittel der Auslandsinvestitionen gehen in die USA. Umgekehrt ist Deutschland für die USA der wichtigste Handelspartner in Europa.



Die Deutsche Bahn AG ist ein internationaler Anbieter von Mobilitäts- und Logistikdienstleistungen und agiert weltweit in über 130 Ländern. Sie beschäftigt rund 295.000 Mitarbeiter, davon rund 193.000 in Deutschland. Im Geschäftsjahr 2011 erwirtschaftete das Unternehmen einen Umsatz von rund 37,9 Milliarden Euro und ein operatives Ergebnis (EBIT) von rund 2,3 Milliarden Euro.

Grußwort von Philip D. Murphy, Botschafter der USA in Deutschland



Die deutsch-amerikanischen Beziehungen könnten nicht besser sein, als sie es heute sind. Wir sind uns nicht immer in allen Punkten einig, aber wir finden stets einen Weg, uns zu verständigen und zusammenzuarbeiten. Ein wichtiger Teil dieser guten Beziehungen ist der persönliche Austausch zwischen unseren Ländern. Hier spielt die Atlantik-Brücke eine wichtige Rolle. Ihre Programme fördern die persönliche

Komponente, die so wichtig für die einzigartige Freundschaft zwischen Deutschland und den USA ist. Ihre Arbeit ist heute mindestens genauso wichtig wie bei ihrer Gründung vor 60 Jahren. Auch die nächsten Generationen von Transatlantikern brauchen sie als Plattform für einen engen, offenen und vertraulichen Austausch.



S.E. Philip D. Murphy
ist seit 2009
Botschafter der
Vereinigten Staaten
in Deutschland



60 Jahre Atlantik-Brücke

„Auf dem Weg, Partnerschaft und Freundschaft mit Amerika zu knüpfen, hat sich die Gründung der Atlantik-Brücke als Glücksfall erwiesen. Sie hat sich in den 60 Jahren ihres Bestehens wie kaum eine andere nichtstaatliche Institution in Deutschland um die transatlantischen Beziehungen verdient gemacht.“

Dr. Angela Merkel, Bundeskanzlerin

Die Atlantik-Brücke – Plattform für den Dialog zwischen Amerika und Deutschland

1952 – ein historisches Jahr für die weitere Entwicklung der Bundesrepublik. Der Bundestag beschloss am 8. Februar in der Großen Wehrdebatte mit 204:156 Stimmen, dass die Bundesrepublik einen militärischen Beitrag an der Seite der Westmächte leisten solle. Im März bot Stalin in einer diplomatischen Note den Westmächten Verhandlungen über die Wiedervereinigung und Neutralisierung Deutschlands an. Dies ist der historisch-politische Kontext, in dem die Atlantik-Brücke im Sommer 1952 gegründet wurde.

Gute Beziehungen zwischen Staaten beruhen niemals allein auf Politik. Sie benötigen zivilgesellschaftliches Engagement der

Bürger als Basis für ein tiefer gehendes Verständnis für die unterschiedlichen Probleme und Sichtweisen. So gründeten im Jahr 1952 Eric M. Warburg, Erik Blumfeld (Unternehmer und Politiker), Dr. Marion Gräfin Dönhoff (Journalistin und Herausgeberin), Ernst Friedlaender (Journalist), Dr. Hans Karl von Borries (Unternehmer) und Dr. Gottfried Freiherr von Falkenhausen (Bankier) die Atlantik-Brücke als überparteiliche Vereinigung.

Die Gründer wollten das Vertrauen der Amerikaner in die Deutschen wieder aufbauen

Die Gründer des Vereins, der bis 1956 noch den Namen Transatlantik-Brücke trug,

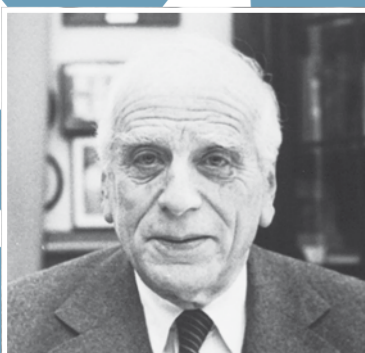
wollten das Vertrauen der Amerikaner in die Deutschen wieder aufbauen und so den Grundstein für ein gutes transatlantisches Verhältnis legen.

Ziel ist seit der Gründung, persönliche Begegnungen zwischen deutschen und amerikanischen Führungskräften zu fördern. Eine begrenzte Mitgliederzahl erhält die Exklusivität; sie wurde allerdings von anfangs 60 auf inzwischen 500 angehoben.

Die Atlantik-Brücke bietet hochrangigen Entscheidungsträgern aus Wirtschaft, Politik und Wissenschaft von beiden Seiten des Atlantik eine Basis für Begegnung und Vernetzung. Die Plattform für solche Begegnungen liefern zum Beispiel das 1973 gestartete Young Leader Programm (s. S. 4), Expertengespräche und Vortragsveranstaltungen. Mit Seminaren für amerikanische

Lehrer und Journalisten wirkt die Atlantik-Brücke nachhaltig auf das Deutschlandbild in den USA und Kanada ein.

„Brücken“, so der ehemalige US-Präsident George Bush senior 2002 zum 50. Jubiläum des Vereins, „müssen kunstvoll entworfen, mit Bedacht gebaut und ständig instand gehalten werden.“ In einer globalisierten Welt sind neue Herausforderungen zu bewältigen. Die Atlantik-Brücke besinnt sich bei ihrer derzeitigen Neuausrichtung auf eine Rolle, die sie schon einmal eingenommen hat – als Think Tank. In Arbeitsgruppen, in denen sich die Mitglieder aktiv einbringen können, werden Positionen zu aktuellen Themen wie der Finanzkrise, der Klimaerwärmung und zur Außen- und Sicherheitspolitik entwickelt (s. S. 2).



Der deutsch-amerikanische Bankier Erik M. Warburg gehört zu den Gründern der Atlantik-Brücke. Er kehrte nach der Vertreibung und Enteignung der Familie durch die Nationalsozialisten aus den USA nach Deutschland zurück

Für ein weltweit erfolgreiches Mobilitäts- und Logistikunternehmen wie die DB ist die Stabilität der transatlantischen Beziehungen unverzichtbar.

DB Schenker ist seit 1947 in den USA aktiv und ist heute einer der drei größten Anbieter von integrierten Logistikdienstleistungen auf dem amerikanischen Markt. Unsere 90 Standorte verteilen sich über das gesamte Land und decken alle wichtigen Häfen, Flughäfen und Grenzübergänge ab. Aufbauend auf unserer Stellung im US-Markt und unserer starken Position im weltweiten Luft- und Seefrachtgeschäft (Nummer 2 in der Luftfracht, Nummer 3 in der Seefracht) sowie einer führenden Rolle in der Kontraktlogistik und im weltweiten Supply Chain Management (Nummer 5 weltweit) planen wir in diesen Bereichen weiteres Wachstum. Diese intensiven geschäftlichen Aktivitäten haben auch eine umfassende menschliche Dimension. Wir sind aktuell in den USA Arbeitgeber für mehr als 6000 Mitarbeiter. Nicht nur als Dienstleister, sondern auch als Arbeitgeber müssen wir uns an die Kultur des Landes anpassen. Bei allen Unterschieden fällt das in den USA leichter als in vielen anderen Regionen der Welt: die gemeinsamen Wurzeln und Werte, auf denen die transatlantischen Beziehungen aufbauen, sind auch im täglichen Geschäftsleben spürbar.

Wir hoffen, dass wir in Zukunft auch den deutschen Pfeiler der transatlantischen Brücke weiter stärken können: Wir haben in diesem Jahr eine Kooperation sowohl mit der University of Rhode Island in Kingston als auch mit dem Georgia Institute of Technology in Atlanta vereinbart. Ziel ist es, die angehenden Ingenieure für den Arbeitgeber DB zu gewinnen, auch und insbesondere in Deutschland. Die „Georgia Tech“ in Atlanta hat uns bereits für unser Engagement als „Work Abroad Employer of the Year 2012“ ausgezeichnet.

Die Welt hat sich seit Gründung der Atlantik-Brücke gewandelt und die Herausforderungen sind heute andere als vor 60 Jahren. Die Erfolgsgeschichte der engen transatlantischen Beziehungen seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs sollte uns Ansporn sein, auf diese Herausforderungen auch künftig gemeinsam Antworten zu finden.



Die nächste transatlantische Generation

Die Atlantik-Brücke lädt deutsche und amerikanische Nachwuchsführungskräfte zu ihren Young Leaders-Konferenzen ein, um den Dialog über den Atlantik auch in Zukunft lebendig zu halten. Hier kommen einige von ihnen zu Wort.

„Die Generation derjenigen, die nicht mehr durch den Kalten Krieg geprägt sind, wird nun immer weiter Verantwortung übernehmen. Es gibt keine Selbstverständlichkeiten, sondern wir brauchen immer wieder eine Erneuerung der transatlantischen Beziehungen. Hierfür haben Young Leaders-Konferenz und Atlantik-Brücke eine wichtige Rolle: Sie bieten Raum für Diskussionen auf Augenhöhe und im Bewusstsein der Partnerschaft.“

Lars Klingbeil, MdB, SPD, Berlin (Young Leader 2012)

“The first step to diplomacy is understanding the other party’s interests and motivations. Atlantik-Brücke and the Young Leaders play a vital role in helping to develop this understanding early in a professional’s career. Building this mutual understanding and helping to support a collaborative debate both privately and publicly, in all walks of life, assists politicians, diplomats, academics and business leaders in pursuing transatlantic activities.”

Xenia Dormandy, Senior Fellow, Chatham House, London (Young Leader 2008)



„Der große Historiker Fritz Stern hat einmal gesagt: „Das deutsch-amerikanische Verhältnis war für mich ein Gebot der Geschichte, der Politik und des eigenen Lebens.“ Ein Gebot der Geschichte – das ist das transatlantische Verhältnis gerade für uns Deutsche. Wir haben den Amerikanern viel zu verdanken. Und das wissen wir. Als ehemaliger „Young Leader“ war die Atlantik-Brücke auch für mich persönlich eine Brücke des Verständnisses für die USA, die mich bis heute trägt. Das transatlantische Verhältnis ist heute weit mehr als eine historisch gewachsene Beziehung. Auch die strategische Hinwendung der Amerikaner in Richtung Asien wird daran im Kern nichts ändern. Viele Zukunftsfragen bedürfen auch künftig einer gemeinsamen Antwort. Auch wenn wir in Einzelfragen einmal unterschiedliche Ansichten haben: Es sind unsere gemeinsamen Werte, unsere zivilisatorischen Errungenschaften und unser demokratisches Staatsverständnis, die auch über massive Veränderungen hinweg Bestand haben werden. Für mich ist das transatlantische Verhältnis deshalb vor allem ein Gebot der Zukunft!“

Bundesministers der Verteidigung Dr. Thomas de Maizière, MdB, Berlin (Young Leader 1989)



“Through the Atlantik-Brücke’s Young Leaders Program, I was fortunate to have met a group of highly-motivated and like-minded young leaders across the professional spectrum. They challenged me to think more broadly and innovatively about global issues. The program significantly enhanced my interest in Germany; I’ve since become the Country Director for Germany in the Pentagon’s European & NATO Policy Office where



I now work closely with the German government to develop and implement transatlantic security policies.”

Dr. Fay Peng, Country Director for Germany, Austria and Switzerland. Office of European and NATO Affairs, US Department of Defense, Washington, DC (Young Leader 2011)

„Es stimmt ja: Wir brauchen einander. Wir wollen gemeinsam, einander wohlgesonnen, immer wieder neu um Antworten auf die drängenden Probleme unserer Zeit ringen. Dabei sind wir Aufklärung und Demokratie verpflichtet. Wir können Vorbild sein. Also sehen wir zu, dass die transatlantische Brücke sturmfest steht.“

Katja Gloger, Autorin, Der Stern, Hamburg (Young Leader 1992)

“The Young Leaders Program was an extraordinary opportunity for me to forge a lasting connection to

the next generation of leaders in Germany. My participation in the program was especially meaningful to me in light of the important role the Atlantik-Brücke has historically played in deepening the partnership between Germany and the United States.”

Sven Hodges, New York (Young Leader 2007)

“Young Leaders sind nicht nur Botschafter, sondern die Botschaft selbst: Transatlantischer Dialog findet statt, und zwar über alle Generationen hinweg. Überparteilich und unparteiisch. Manchmal kontrovers. Immer im Miteinander. Allzeit fair.”

Dr. Nicolaus Heinen, Europaanalyst, Deutsche Bank, Frankfurt am Main (Young Leader 2010)

“I see Atlantik-Brücke as the facilitator in bringing together progress and bright ideas. They are terrific in establishing the groundwork by making those first introductions. Then the Alumni can continue those relationships and hopefully help each participant to create real positive change and influence, whether in business, politics, or philanthropy.”

Cameron Johnson, Magic City Ford, Roanoke, Virginia (Young Leader 2012)

Das Young Leaders-Programm

Was verbindet EADS-Chef Thomas Enders, Cem Özdemir, den Bundesvorsitzenden der Grünen, und BILD-Chefredakteur Kai Diekmann? Ihr kleinster gemeinsamer Nenner – sie sind Führungspersonlichkeiten, die schon in jungen Jahren Verantwortung übernahmen und für die deutsch-amerikanischen Beziehungen eintraten. Und sie sind Alumni des Young Leaders-Programms der Atlantik-Brücke.

Gesucht: Führungskompetenz und ein Herz für die transatlantische Partnerschaft

Je 25 junge Deutsche und Amerikaner bringt die Atlantik-Brücke einmal im Jahr für eine Woche intensiver Diskussionen zusammen – abwechselnd an der



Die Konferenzen bieten Gelegenheit zu regem Austausch

Elbe und in den Weiten Amerikas. Die Young Leaders zeichnen sich durch erste Führungskompetenzen aus und sind gesellschaftlich engagiert. Sie denken transatlantisch und sind auf der Suche nach neuen Ideen und spannenden Kontakten in Deutschland und den USA. Die Gruppen sind äußerst vielfältig: von der New Yorker Journalistin über den Offizier aus Potsdam und den Frankfurter Banker zur Außenpolitikexpertin in Washington. Dieser Mix ermöglicht es den Teilnehmern, einen Blick über den eigenen beruflichen Tellerrand zu werfen.

Voraussetzung für die Teilnahme an der Konferenz ist eine Empfehlung. Diese kann von einem Mitglied der Atlantik-Brücke kommen – oder von Alumni des Programms. Aus den Empfehlungen sucht eine Jury die Konferenzteilnehmer aus.

Durch die engen persönlichen Kontakte, die auf den Konferenzen entstehen, will die Atlantik-Brücke ein Fundament schaffen, auf dem der transatlantische Dialog auch noch in zehn oder zwanzig Jahren aufbauen kann.

Grußwort



Georg Gafron
Geschäftsführer
der Georg Gafron
Media-Service
GmbH/Berlin

Schon seit längerer Zeit werden die deutsch-amerikanischen Beziehungen zunehmend unter dem Aspekt der jeweiligen Interessen diskutiert. Da ist zum einen die Verlagerung amerikanischer Ambitionen weg von Europa und hin zum pazifisch-asiatischen Raum. Da ist zum anderen die, in Deutschland, mehr oder weniger offen ausgesprochene, Feststellung, dass mit dem Ende der Ost-West-Konfrontation die deutschen Belange weniger mit den USA zu tun haben, als mit einer, allein schon geopolitisch gegebenen, Kooperation mit Russland. Man könnte auch sagen, die Geschichte meldet sich zurück.

Jedoch jenseits aller schwermütig – romantischen Träumereien und Gefühligkeiten wird dabei der Kern unseres Verhältnisses zu den USA unbewusst verdrängt oder absichtlich vergessen. Es ist der Wert der Freiheit und das darauf beruhende Werteverständnis, das alles andere überragt. Es ist der Glaube an die Kraft und die Würde jedes einzelnen Individuums bei gleichzeitiger Ablehnung jedweder kollektivistischer Zumutungen von rechts oder links. Leider wird diese substantielle Basis, die durch die bittere Erfahrung großer geschichtlicher Katastrophen errungen wurde, viel zu wenig diskutiert und in das Bewusstsein unserer Gesellschaft gehoben. Sie ist letztlich auch das Geheimnis unseres wirtschaftlichen und technologischen Erfolges. Europa – und hier ganz besonders Deutschland – und die Vereinigten Staaten von Amerika setzen täglich gigantische Energien von Millionen einzelner



Georg Gafron Media-Service GmbH

Die im Jahre 2004 gegründete GGMS ist eine Beratungsagentur für externe und interne Kommunikation und dabei international tätig. Darüber hinaus bietet das Unternehmen unterschiedliche Formate des „Medien-Coaching“ für Führungskräfte aus Wirtschaft und Politik an.

kreativer Menschen frei, die so nur in einer freien Gesellschaft entstehen und gedeihen können.

Das gemeinsame Band der Freiheit ist es, was es zu bewahren gilt. Dies liegt sowohl im amerikanischen, wie auch im europäischen Interesse. Die „Atlantik-Brücke“ ist mehr denn je notwendig und gefordert. Was über Jahrzehnte, angesichts des offenkundigen Gegensatzes von Freiheit und Diktatur, als selbstverständlich erschien, bedarf heute ständig immer neuer Begründungen. So gesehen, sind die Herausforderungen sogar größer geworden.

Doch solange es Menschen gibt, die die Begeisterung für den Wert der Freiheit teilen, muss einem nicht bange sein.

Die „Atlantik-Brücke“ ist mit ihrem vielfältigen Programm in guter eigener Tradition und zugleich auch immer wieder neu in einer Pionierrolle.

60 Jahre sind ein Grund zum Feiern, aber nicht zum Ausruhen. In diesem Sinne herzlichen Glückwunsch verbunden mit dem Zuruf: „Jetzt erst recht und immer geradeaus!“